

Zum Gruß

Frieden auf Erden

Ein Ort des Friedens, ein Ort der Ruhe. Ein Ort an dem man seine Seele baumeln lassen kann und total entspannt. Genau das ist das Drogenrehabilitationszentrum Cerene. Ein Ort, der von weitem nach einem ruhigen Plätzchen mitten unter Palmen aussieht. An einer abgelegenen Straße fern vom Zentrum und Getöse der 400.000 Einwohnerstadt Blumenau im Süden von Brasilien. Dort fing meine Geschichte 2010 als Freiwilliger in Brasilien an. Ich erinnere mich noch an den ersten Morgen nach meiner Ankunft dort. Wir waren nachts angekommen und hatten nichts vom Zentrum Cerene gesehen. Aber am nächsten Morgen schien die Sonne in unser Zimmer, ich schaute aus dem Fenster und sah Palmen, einen See und viel Grün. Ich dachte so bei mir: Hier kann ich das nächste Jahr bleiben. Das ist doch ein Traum. Niemals hätte ich es mir so schön vorgestellt.

Doch diese Gedanken blieben natürlich nicht immer so. Dieser Ort konnte mir an vielen Tagen sein wahres Gesicht zeigen. Es war ein Ort, an dem ganz verschiedene Menschen nach Frieden für ihr Leben suchten. Manche mehr, andere weniger. Es war ein Ort an dem Räuber, Drogendealer, Mörder, Vergewaltiger, Papas, Söhne oder Brüder genau diesen neuen Frieden suchten. Cerene ist eine Abkürzung und heißt übersetzt: Rehabilitationszentrum Neue Hoffnung. Es soll ein Ort sein, an dem Menschen zur Ruhe kommen können, weit weg von ihrer Vergangenheit

und all den Dingen, die immer wieder Unfrieden in ihr Leben bringen. Es ist der Versuch, Menschen eine friedliche und friedfertige Lebensweise nahe zu bringen. Einen Frieden, welchen wir sonst hier auf der Welt nicht finden, weil er nicht existiert. Diese Menschen suchen nicht nur den äußeren Frieden, sondern einen inneren Frieden. Manche suchen ihren Ausweg in den Drogen, für andere sind die Drogen der Einstieg in eine unheile Welt voller Probleme. Egal wie es dazu kam, am Ende führt keiner von ihnen das Leben, das sie sich von Herzen gewünscht haben.

Dennoch gelingt es meistens, ein friedliches Zusammenleben zu gestalten. Mit all diesen Menschen, welche schon so viel Schlechtes erlebt und verursacht haben. Das war für mich immer wieder eins der erstaunlichsten Wunder, die ich dort erlebte.

Einige Male fragten mich die Männer: „Thomas, hast du nicht Angst mitten unter uns zu wohnen?“ Dann fragte ich sie: „Wieso denn? Sollte ich?“ Die meisten Männer vermuteten, dass ich Angst habe. Schließlich waren sie doch alle kriminell und manchmal ging es wirklich drunter und drüber mit ihren Gefühlsausbrüchen und Reaktionen.

Doch genau in diesen Momenten war es Gott, der mir seinen Frieden zusprach. Kurz bevor Jesus seine Jünger verließ, sagte er ihnen: „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Johannes 14,27 (LUT)

Deshalb erlebte ich Cerene als einen Ort des Friedens, weil hier Gott das Sagen hatte. Das Wort Gottes, welches jeden Tag verkündigt wurde, war die Essenz, was das, was allen Menschen neue Hoffnung und neuen Frieden geben konnte.

Wie sieht es bei mir oder bei dir persönlich mit dem inneren Frieden aus?

Thomas Fröse, Gemeinschaftspastor in Vollme





© istockphoto.com/ChristianChan

Sanftmut – ein Wert für den Frieden

Sanftmut und Wut brauchen einander

Aggression ist oft mit Wut verbunden. Deshalb ist es sinnvoll, in diesem Heft auch einen Blick auf die kleine Schwester der Wut zu werfen. Die ist zwar deutlich schwächer als die starke Wut, aber eindeutig die begabtere der beiden. Um die Energie der Wut zu nutzen und ihre positiven Kräfte freizusetzen, muss man sie zügeln und ihr Grenzen setzen. Die kleine Schwester dagegen will gehegt und gepflegt sein, gefördert und bewusst entwickelt. Fest steht: Die beiden brauchen einander.

Die Rede ist von der Sanftmut. Ohne die Wut führt sie zu Opfermentalität. Ohne die Sanftmut ist die Wut jedoch destruktiv. Beides ist schädlich für den Menschen, in dem sie sich entfalten sollen: Die aggressive Wut zerstört Beziehungen und sägt damit an dem Ast, auf dem wir sitzen. Die depressive Sanftmut sägt direkt an unserem Selbst.

Wie alle Werte, ist auch die Sanftmut nur im Zusammenhang mit ihrer Schwestertugend wirklich gut. Ich

schlage also vor, die Wut und die Sanftmut als positive Gegenwerte in einem Wertequadrat zu sehen. Darin bilden ein Wert, sein positiver Gegenwert, die entwertende Übertreibung und der konträre Gegensatz die vier Ecken. Beispiel: Sparsamkeit (Wert) braucht die Schwestertugend der Großzügigkeit (positiver Gegenwert), sonst wird sie zum Geiz (entwertende Übertreibung). Ohne Sparsamkeit wird die Großzügigkeit wiederum zur Untugend „Verschwendung“ (konträrer Gegensatz). Das gilt für alle Werte: Die gesunde Mitte ist ein Gleichgewicht von zwei Polen. Wut und Sanftmut kann man so als Gegengewichte sehen. So hat auch Aristoteles es bereits beschrieben, wobei er den Begriff praotes (üblicherweise übersetzt mit „Sanftmut“) selbst bereits als die gelungene Balance sieht. Er beschreibt die Sanftmut (πραότης – praotes) unter ethischen Aspekten und definiert sie als gesunde Mitte zwischen der Gleichgültigkeit (zu geringe Erregung) und dem Jähzorn (zu starke Erregung)¹. Wir sollten davon ausgehen, dass nur dreihundert Jahre

später dieses Verständnis durchaus dem entspricht, was das Neue Testament mit „Sanftmut“ meint. Praotes hat nichts mit ängstlich-verzagter Unterwerfung zu tun, mit Anpassung oder Nachgiebigkeit.

Erfolgreich sanftmütig

Sanftmut ist also weder Schwäche noch die Tugend der Schwachen, sondern die Tugend der Starken. Es waren nicht die „Weicheier“, sondern Herrscher der Weltgeschichte, die sich mit ihr schmückten: „Heinrich der Sanftmüthige“ (1299-1327), Pfalzgraf Ludwig IV. (1424-1449) und Friedrich II. von Sachsen (1412-1464) führten den Beinamen „der Sanftmütige“. Letzterem gelang es, einen Bruderkrieg zu beenden und dabei im Vertrag von Eger (1459) die Grenze zwischen Böhmen und Sachsen im Erzgebirge und entlang der Elbe ohne Gewalt auszuhandeln. Diese „sanftmütige Grenze“ ist bis heute gültig – und damit eine der ältesten Grenzen Europas. Im darauffolgenden Jahrhundert übersetzt Luther die Bibel – und hatte beim Begriff „Sanft-

mut“ sicher nicht die Demutsideologie und seelischen Verkrümmungen von gesetzlich Frommen unserer Zeit im Blick. Wenn wir im Neuen Testament „Sanftmut“ lesen, sollten wir an Begriffe denken wie „Emotionale Intelligenz“, „soziale Kompetenz“, vielleicht an „Gewaltfreie Kommunikation“ oder „Beziehungsfähigkeit“, an „Vertrauensbereitschaft“ und „ethisch verantwortlichen Umgang“.

Dann erscheinen viele der Aufforderungen des NT in einem anderen Licht. Unter dem oft verstandenen Blickwinkel der Nachgiebigkeit und Schwäche macht vieles kaum Sinn. Wenn Paulus z.B. schreibt **„Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt würde, so helfet ihr, die ihr geistlich seid, einem solchen im Geiste der Sanftmut wieder zurecht“** (Gal 6,1), müssten wir uns sonst fragen, in welcher Welt Paulus eigentlich lebt. Jemandem sein Versagen „im Geist der Sanftmut“ aufzeigen? Wer schon mal versucht hat, einen Menschen mit seinem Versagen zu konfrontieren, ihn zurechtzuweisen, auf einen Fehltritt hinzuweisen, weiß, wie schwierig das ist. Wenn schon ermahnt werden muss, dann ist es sinnvoll, Klartext zu reden. Kein Gesäusel. „Wattebäuschenwerfen“ funktioniert nämlich nicht.

Bei Jesus klingt es noch eine Spur schärfer: **„Glückselig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben“** (Mt 5,5).

„Das Land erben“ heißt: hier und jetzt erfolgreich sein. Alle anderen Seligspreisungen der Bergpredigt beziehen sich auf die Transzendenz. Es geht dort um das „Reich der Himmel“, „getröstet werden“, „Barmherzigkeit erfahren“, um Gotteskindschaft. Da ist „das Land erben“ eine Ausnahme. Nicht dermaleinst. Nicht himmlische ausgleichende Gerechtigkeit. Sondern Immanenz: Lebenserfolg, Grundbesitz, und im erweiterten Sinne: gut leben. Effektiv sein.

Ausgerechnet die Sanftmütigen! Da scheint doch realistischer, was „Die Prinzen“ dazu sangen: „Du musst ein Schwein sein in dieser Welt – Schwein sein – Du musst gemein sein in dieser

Welt – gemein sein ...“ Verständlich, dass das ausgerechnet 1995 ein Hit wurde: Die Euphorie des Mauerfalls war vorbei, ein halbes Volk fühlte sich von der jeweils anderen Hälfte ausgenutzt, und mit dem Nett-Sein war es vorbei. Doch Ellenbogenmentalität funktioniert nicht einmal in der „knallharten“ Wirtschaft. Der Wirtschaftsberater und Theologe Daniel Dietzfelbinger fasst es so zusammen: „Die Investition in ethisch wünschenswertes Verhalten amortisiert sich mittelfristig – und zwar messbar.“⁴² Das Wort „Investition“ impliziert: Zunächst hat ethisches Verhalten seinen Preis. Aber die Wirkung auf Krankheitstage, Fluktuation, bessere Mitarbeiter, Bewerberlage, Produktqualität, Kundenbindung und viele andere wirtschaftliche Kennzahlen ist deutlich positiv. Es ist eben doch ein Wettbewerbsvorteil, wenn ein Unternehmen das Vertrauen der Mitarbeiter, Kunden und Geschäftspartner erworben hat. Umgekehrt sehen wir z.B. im Kontext des Abgas-Skandals, dass ethisch fragwürdige Unternehmenspraktiken existenzbedrohliche Auswirkungen haben können.

Ein starkes Vorbild

Wenn Jesus von Sanftmut redet, meint er offensichtlich nicht schwach oder „Meister der leisen Töne“ sein oder „zarte Andeutungen machen“. Er redet davon, dass Sanftmut Ziele erreicht, Menschen verändert, zum Erfolg führt. Sanftmut heißt nicht: „Der Klügere gibt nach.“ (Wenn das richtig wäre, geschähe ja immer das, was die Dummen wollen – das kann auf Dauer nicht gut sein.) Besonders deutlich wird Jesus auch in der Aufforderung, selbst das Vorbild der Sanftmut zu

sein: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen“ (Mt 11,29).

Mit Jesus als Modell ist klar, dass Untertanenmentalität nicht gemeint sein kann. Auch bei der Aufforderung: **„Dem, der dich auf die rechte Backe schlägt, dem halte auch die andere hin“** (Bergpredigt, Mt 5,39), ist die Erklärung des Theologen Walter Klaiber hilfreich: „Der Schlag auf die rechte Wange, der mit dem Handrücken der rechten Hand ausgeführt wird, galt als besonders entehrend. Er soll nicht nur hingenommen, sondern mit der Bereitschaft beantwortet werden, sich auch auf die linke Backe schlagen zu lassen. Warum er das empfiehlt, sagt Jesus nicht.“⁴³ Die linke Backe hinzuhalten ist also vermutlich die Aufforderung an den Gegner, von einem laschen, aber entwürdigenden Streit in eine echte Auseinandersetzung überzugehen, die den Gegner respektiert. Auch in Mt 18,15-17 macht Jesus eine klare Ansage: **„Wenn dein Bruder sündigt, dann geh zu ihm und stell ihn unter vier Augen zur Rede. Wenn er mit sich reden lässt, hast du deinen Bruder zurückgewonnen. Wenn er nicht auf dich hört, dann nimm einen oder zwei andere mit und geh noch einmal zu ihm, damit alles von zwei oder drei Zeugen bestätigt wird. Wenn er auch dann nicht hören will, bring die Angelegenheit vor die Gemeinde.“** Ein höflicher Friede ist friedhöflich. Nicht das harmoniesüchtige Vermeiden von Konflikten, sondern die Klärung ist gefragt.

Echte Beziehungskompetenz im Sinne der biblischen Sanftmut bedeutet aber nicht nur Stärke, Selbstbehauptung und Durchsetzungsvermögen, sondern schließt auch die Fähigkeit zu aufrichtigem Mitgefühl und tief empfundenem Mit-Leiden am Leid anderer ein. Auch hier ist Jesus als Vorbild stark. Er „... sah das große Volk, und es jammerte ihn ... denn sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben“ (Mk. 6,34.) Jesus hatte den ganzen Tag mit Leuten gearbeitet, noch nichts gegessen und seine Pause wahrlich verdient. Trotzdem wirft er seine Pläne um und hält eine lange Predigt. Ohne

*Sanft und mutig –
mit sozialer Kompetenz
und Mitgefühl, mit aufrichtigen
Auseinandersetzungen und
Versöhnungsbereitschaft, in einem
guten Gleichgewicht von Selbstschutz
und Aufopferungsbereitschaft,
eupathisch für andere
und achtsam mit sich selbst:
Das bedeutet, sanftmütig zu sein.*

Mikrofon vor einigen Tausend Leuten. Auch in anderen Begebenheiten zeigt sich seine Fähigkeit zur Empathie und zur Betroffenheit, z.B. am Grab des Lazarus, wo er mit den Hinterbliebenen weint.

Wenn Sanftmut – so verstanden – die Tugend des Erfolgs ist, ist die Dynamik von Gewalt und Unterwerfung die Untugend des Misserfolgs. Wenn man etwas erzwingen will, wird es nicht gelingen. Das ist besonders wahr für Beziehungsklärungen. Actio et reactio – je mehr Kraft ich einsetze, desto größer werden die Gegenkräfte. Man kann oft nur gewinnen, indem man loslässt, vertraut und geschehen lässt, was eben nur von allein passiert. Auch Gottes Kraft vervollkommenet sich nicht im Gewaltakt, sondern – paradox – in der Schwachheit (vgl. 2 Kor 12,9). Sie wirkt nicht im Geist der Verzagttheit, des Burnout, der Hoffnungslosigkeit, sondern im Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit (vgl. 2 Tim 1,7).

Dissens- und Konsenskultur

In vielen christlichen Kontexten fehlt eine gute Konsens- und Dissenskultur. Das gilt natürlich auch für manche säkularen sozialen Systeme. Aber in einigen Unternehmen müssen

Führungsverantwortliche sich auf eine Dissenspflicht einlassen.⁴ Das heißt: Wenn sie eine andere Meinung haben, müssen sie diese engagiert vertreten, und zwar während der laufenden Diskussion. Sie haben nicht das Recht, still daneben zu sitzen und mit ihrer eigenen Meinung hinter den Berg zu halten. Gleichzeitig unterschreiben diese Führungskräfte eine Konsenspflicht: Wenn man miteinander nach einer offenen und kontroversen Diskussion zu einem Ergebnis gekommen ist, vertritt jeder Einzelne dieses Ergebnis so, als wäre es sein eigenes.

Ich kenne viele Organisationen und Gremien, in denen es genau umgekehrt läuft: Vorher wird nichts gesagt („Ich halt lieber den Mund.“ „Ich mache mich doch nicht unbeleibt.“), und hinterher heißt es: „Ich hätte das ja ganz anders gemacht!“ Weil der Dissens nicht funktioniert,

funktioniert auch der Konsens nicht. Leitungsverantwortliche sollten unbedingt den Dissens „herauskitzeln“ und Querdenken fördern. Wenn Leiter keine aufrichtigen, offenen Diskurse pflegen, bevor wichtige Entscheidungen fallen, wenn nicht jeder das Gefühl hat, dass jede Meinung gesagt werden kann und gehört wird, wenn Leiter das nicht merken (wollen) und daher nicht die Chance haben, aus dem Dissens einen echten Konsens herbeizuführen, dann entsteht eine Jammerkultur: „Auf uns hört ja keiner ...“

Prof. Ulrich Gieseke,
geboren 1957, Ph.D. in
Psychology, ist klinischer
Psychologe in freier Praxis
in Freudenstadt und Inhaber
des Lehrstuhls für Psychologie und
Counseling an der Internationalen
Hochschule Liebenzell (IHL).



- 1 vgl. Aristoteles: Nikomachische Ethik (IV 11): Die Sanftmut nebst deren Mangel und Übermaß.
- 2 Daniel Dietzfelbinger: Praxisleitfaden Unternehmensethik. Kennzahlen, Instrumente, Handlungsempfehlungen, Gabler, Wiesbaden: Gabler 2008.
- 3 Walter Klaiber (2015): Das Matthäusevangelium Teilband 1: Mt 1,1 – 16,20, Neukirchen-Vluyn 2015.
- 4 vgl. die Dissenspflicht bei BMW: „Im Wettstreit um die beste Lösung hat jeder die Pflicht, einen Dissens offenzulegen. Die gefundenen Lösungen werden von allen Beteiligten konsequent umgesetzt.“ <http://www.bmwgroup.com/com/de/karriere/arbeiten-in-der-bmw-group/unternehmenskultur/index.html>, zuletzt besucht am 29.10.2015.

Heiligabend ohne WWAC ist kein Heiligabend

Eine Idee zum Nachahmen! 120 Kinder warten in Haus Lobetal aufs Christkind

„Was machst Du Heiligabend vormittags?“ „Ich muss zu Oma!“ oder „Ich muss aufräumen und baden.“ Laura, 8 Jahre, hat die spannendste Antwort auf meine Frage: „Ich gehe da immer zu einem Haus, da sind ganz viele Kinder und wir singen, spielen und können sogar ein paar Geschenke basteln. Das macht immer sehr viel Spaß. Ich bin schon angemeldet – überall in Gerthe hängen schon die Plakate!“ Viel besser hätte ich nicht werben können – es ist Anfang Dezember und ich bin heute in der Mühlenbachschule und darf die Kinder zu

„Wir warten aufs Christkind“ in Haus Lobetal einladen! Normalerweise macht das Grischa Baumann, aber er lädt zeitgleich in der Hans-Christian-Andersen-Schule ein.

In diesem Jahr werden wir das Thema der Ferienspiele aufgreifen und in die Märchenwelt eintauchen. Vielleicht erzählt ja Schneewittchen, wie sie von der verbotenen Frucht naschte und auf den Königssohn warten musste, der sie vom Tod erlöste. Ganz genau steht das noch nicht fest und das Team „Plenum“ würde es vorher

sowieso nicht verraten. Ich gehöre zum Team „Workshops“ und darf mit zwei, drei weiteren Mitarbeitern die eineinhalbstündige Workshop-Phase planen. „Was basteln wir denn?“, fragen nicht nur die Kinder – auch diejenigen, die sich in die Mitarbeiter-Liste eintragen, sind neugierig: In diesem Jahr werden Wichtel, Pinguine, Faul-





tiere, natürlich auch Engel, Schnee- und Weihnachtsmänner dabei sein. Da werden Eiswaffeln zu Weihnachtsbäumen dekoriert und Elche bekommen eine Lolly-Nase. Pappe werde ich noch einkaufen für Fensterbilder und Girlanden, Modelliermasse für Windlichter, Perlen und jede Menge Papier und Farbe. Dann werden die ersten Muster gebaut und das Material für jeden Workshop zusammengestellt. Die Gemeinde sammelt bereits seit Wochen Toilettenpapierrollen, Sektkorken und Marmeladengläser.

Nach dem Gottesdienst am 4. Advent wird im ganzen Haus umgebaut. Die Stühle müssen aus dem Saal, die Bühne wird dekoriert und für die Anmeldung und das Catering werden Tische aufgestellt. Der Weihnachtsbaum und der Schneemann haben ihren Stammplatz, ringsum werden Papiertüten verteilt, mit Namen versehen und mit Infos und einem Schoko-Nikolaus gefüllt. Im Café, im kleinen Saal und im Kinderraum werden Tischgruppen gestellt, Kleber, Scheren und das Bastelmaterial verteilt. Alles ist bereit für Heiligabend.

„Wir warten aufs Christkind“ ist nichts für Langschläfer. Die Mitarbeiter treffen sich bereits um 8.30 Uhr zum Beten und um letzte Vorbereitungen oder Absprachen zu treffen. Die Band spielt sich ein – die Workshop-Mitarbeiter richten ihre Plätze ein und das Team „Plenum“ probt das Anspiel. In der Küche wird schon Gemüse geschnitten und Kaffee (nur für Mitarbeiter!) gekocht.

Draußen hat sich schon eine Schlange gebildet – „Kann es ein, dass die Eltern in diesem Jahr besonders gestresst sind?“ Um 9.15 Uhr ist Einlass und die „Anmeldephase“ beginnt. Es dauert ein wenig bis alle 120 Kinder ihren Beitrag bezahlt haben und die Eltern verabschiedet werden können. Aber

langweilig wird es bestimmt nicht: einige Kinder suchen bereits die „verlorenen“ Buchstaben, lassen sich von Philipp Zauberricks vorführen, spielen kleine „Minutenspiele“, suchen sich ihr „Lieblings-Bastelangebot“ aus oder beantworten die Quizfragen des Gewinnspiels.

Dann geht es endlich los: Rasenmäherhertanz oder andere Bewegungslieder. Die Klassiker der WWAC-Hitliste „In der Weihnachtsbäckerei“ und „Weihnachten ist Party für Jesus“ sind – für mich – nur schön, wenn 120 Kinder lautstark singen und tanzen. Greta begrüßt alle ganz herzlich und erklärt den Ablauf. Im letzten Jahr war sie Konfirmandin und sozusagen „dienstverpflichtet“ – in diesem Jahr ist sie wieder dabei, weil es einfach Spaß gemacht hat. Anspiel, Geschichte, ein paar Informationen – jedes Jahr gleich und doch immer wieder anders: Letztes Jahr waren Michel, Alfred und Pippi Langstrumpf dabei – wir hatten auch schon Cowboys und Indianer zu Besuch und Engel aus der himmlischen Poststelle. Sogar Außerirdische erfuhren, warum wir Weihnachten feiern.

Nach dem Plenum kann jedes Kind selbst entscheiden, wie es „aufs Christkind warten“ will. Manche suchen zuerst etwas Entspannung im Ruheraum, andere flitzen gleich raus ans Lagerfeuer, grillen ihr Stockbrot oder spielen Fußball. Die meisten Kinder verteilen sich auf die Bastelworkshops. Es wird fleißig gesägt, gebohrt, gemalt, gebastelt und modelliert. Überall entstehen kleine Geschenke für die Eltern oder den Künstler selbst. „Ihr habt mich bisher noch immer gerettet“, meint Fabian, der noch kein Geschenk für seine Schwester hatte. Die fertigen Kunstwerke werden in den vorbereiteten Papiertüten gesammelt. Zwischendurch ist immer noch Zeit für einen Snack aus der Küche: es gibt Brötchen, Würstchen, Käse, Gemüse und Obst für alle.

Viel zu schnell sind die drei Stunden um und alle Kinder treffen sich zum großen Finale wieder an der Bühne. Alle wollen wissen, wer das Gewinnspiel gewonnen hat. Die ersten Eltern sind da und wollen ihre Kinder wieder

abholen – aber nicht ohne die Tüte! Ein großes Gewusel bis alle Kinder mit ihren gebastelten Werken an die passenden Eltern „verteilt“ worden sind. „Fröhliche Bescherung“, „Gesegnete Weihnachten“ oder aber auch „Bis später“ denn viele Kinder kommen am Nachmittag mit ihren Eltern zum Gottesdienst wieder.

Das „Ordnungs-Amt“ ist ebenfalls eingetroffen: unser Aufräumteam unterstützt alles Auf- und Umräumen, dekoriert den Saal, putzt das Treppenhaus und die Toiletten. Bald strahlt alles in weihnachtlichem Glanz – denn wir wollen alle gemeinsam um 16.00 Uhr unseren Heiligabend-Gottesdienst feiern.

„Wo kommen die vielen Kinder her?“ Wir laden in drei umliegenden Grundschulen ein, andere Kinder kennen uns von den Ferienspielen im Sommer oder besuchen sowieso schon unsere Kindergruppen.

„Wo kommen die vielen Mitarbeiter her?“ Wir haben viele Mitarbeiter in Bochum – ja, das ist ein echtes Geschenk – und für WWAC kommen immer mehr: die jungen Leute, die aus dem Teilnehmer-Alter herausgewachsen sind kommen gerne als Mitarbeiter wieder und übernehmen zu zweit oder auch alleine einen Workshop. Sie dürfen gerne dabei sein und mithelfen, wenn Sie jetzt neugierig geworden sind und Heiligabend am Vormittag Zeit haben. WWAC hat in diesem Bereich wirklich viel zu bieten: Für jeden Mitarbeiter die passende Aufgabe, dabei habe ich manche Arbeits-Bereiche in meinem Artikel noch gar nicht erwähnt – liebe Grüße an das Technik-Team, die Ordnungshelfer, die auf der Straße das Chaos verhindern und dafür sorgen, dass der Bus freie Fahrt hat oder die „Notfall-Mitarbeiter“ in der Ersten Hilfe.

„Ist das nicht alles zu stressig?“ „Ja, das könnte schon sein“, wäre eine berechnete Antwort, aber die meisten Mitarbeiter sagen: „Heiligabend ohne WWAC ist einfach kein richtiger Heiligabend!“

Annette Salberg, LKG Haus Lobetal,
Bochum

Gebet auf dem Weihnachtsmarkt in Steinhagen



„Menschen in Steinhagen sollen durch uns Gottes Liebe erleben.“ Diesem Ziel sollen alle Aktionen und Veranstaltungen unserer Landeskirchlichen Gemeinschaft dienen. Seit vielen Jahren nehmen wir am ersten Adventswochenende mit einem Stand am Weihnachtsmarkt teil, um in unserem Ort vorzukommen. Bisher wurden diese Einsätze mit unterschiedlichen Verkaufsständen hauptsächlich vom Jugendkreis organisiert. Als es dort vor zwei Jahren einen Umbruch gab, war uns als klar: Wir wollen diesen Einsatz weiterführen, denn er dient unserem Ziel. Und wir haben uns gefragt: Was unterscheidet uns von den anderen Vereinen? Was haben wir den Menschen zu geben und wie können wir ihnen die Liebe Gottes zeigen?

Ein Mitarbeiter hatte die Idee: **„Lasst uns statt Kekse und Waffeln doch Gebet anbieten.“**

Dieser Gedanke hat uns beschäftigt und wir merkten, dass den Menschen nicht Weihnachtsstimmung und Gebäck fehlen, sondern viel öfter ein

offenes Ohr und die Beziehung zu Jesus. Darum wollten wir den Menschen Zeit schenken, mit ihnen ins Gespräch über Jesus kommen und sie ins Gespräch mit Jesus einladen.

Die Vorbereitungen waren spannend. Machen genug Menschen mit, damit wir den Stand an dem ganzen Wochenende besetzen können? Wie reagiert der gemeinnützige Trägerkreis des Weihnachtsmarktes, wenn sie fragen, was wir verkaufen wollen? Wie können wir die Menschen ansprechen und wie kommt das Angebot an? Am Ende waren immer drei bis vier Ansprechpersonen da. Wir bekamen einen günstigen Standplatz. Unser Zelt mit Sitzgelegenheiten und Stehtischen war einladend geschmückt und am Eingang stand ein großes Plakat mit den Worten: **„Gestresst, krank, müde, Probleme? Wir haben Zeit und beten gerne für Sie!“**

Viele Menschen lasen das, blieben stehen und ließen sich auf einen Punsch einladen. Dabei entwickelten sich immer wieder tiefgehende Gespräche. Oft mit Bekannten aus

dem Ort, aber auch mit vielen bisher unbekannt Menschen. Wir haben gebetet und zugehört, mit einigen geweint, mit anderen über ihre Fragen geredet, über unsere Arbeit informiert und ermutigende Karten mitgegeben. Und mit ganz vielen haben wir gebetet oder sie gesegnet. Wir haben erlebt, wie Menschen anders aus dem Zelt gingen, als sie hineingekommen waren. Mit Frieden und neuer Hoffnung.

Es gab auch spöttische Kommentare und Ablehnung. Aber wir sind durch diesen Einsatz beschenkt worden, weil wir gespürt haben, wie Gott uns segnet und wir das tun, was wirklich wichtig ist: Die Liebe Gottes weitergeben, die er uns in Jesus geschenkt hat. Inzwischen haben wir diesen Gebets-Einsatz schon zwei Mal durchgeführt. Und als eine Frau vom Trägerkreis des Weihnachtsmarktes sagte: „Ihr gehört einfach mit dazu. Nächstes Jahr seid ihr doch wieder dabei, oder?“, stand unsere Antwort eigentlich schon fest...

Olaf Wahls, Gemeinschaftspastor im Bezirk Bielefeld, Steinhagen

Christenrat der Stadt Gütersloh



Seit vielen Jahren gehört die Landeskirchliche Gemeinschaft Gütersloh e. V. durch einen Delegiertensitz dem Christenrat der Stadt Gütersloh an. Mit regelmäßigen gemeinsamen Gottesdiensten und Veranstaltungen versuchen wir, zusammen als Christen verschiedener Konfessionen **in und mit Jesus Christus** zu wachsen und dadurch auch immer ein Stück mehr zusammenzuwachsen.

Am Pfingstmontag laden wir traditionell zum **„Gottesdienst der Nationen“** ein und am 9. November gestalten wir in Zusammenarbeit mit der Stadt Gütersloh das jährliche **„Pogromgedenken“**. Das Fest der Kreuzerhöhung

im September wird mit dem **„2. Ökumenischen Pilgerweg“**, einem spirituellen Stadtspaziergang begangen.

Zu den Delegiertengemeinden zählen die Evangelischen Kirchengemeinden Gütersloh, Friedrichsdorf und Isselhorst, sowie die Katholischen Kirchengemeinden im Pastoralen Raum Gütersloh, die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde, die Freie Christengemeinde, die Griechisch-Orthodoxe und die Syrisch-Orthodoxen Kirchengemeinden, sowie die Evangelische Freie Gemeinde und die Landeskirchliche Gemeinschaft. Die **„Gebetswoche der Christen in Gütersloh“** liegt uns als Arbeitsge-

meinschaft sehr am Herzen. Jedes Jahr beten Christinnen und Christen dieser unterschiedlichen Konfessionen in der letzten Januarwoche für die Stadt Gütersloh.

Dazu laden wir am ersten Abend in eine Kirche ein. An den weiteren Abenden treffen wir uns zum Gebet bewusst an verschiedenen Orten, an denen Menschen leben und arbeiten oder sich für das Wohl der Stadt einsetzen. So gehört der Ratssaal im Rathaus in jedem Jahr dazu.

Für diese Möglichkeit und die gelingende Zusammenarbeit mit der Kommune sind wir außerordentlich dankbar. Soziale Einrichtungen, Krankenhäuser, Betriebe, Banken, ein Beerdigungsinstitut, eine Tanzschule, die Agentur für Arbeit, die Kreispolizeibehörde und verschiedene Schulen sind bisher - unter anderen - gastgebende Orte gewesen, an denen die ca. einstündigen Gebetsabende stattfanden. Die Woche endet mit dem „Abend der Begegnung“, bei dem wir uns nach einem geistlichen Impuls und dem Rückblick auf die Gebetswoche etwas mehr Zeit für Gespräche und Austausch, bei frisch gebackenem Brot und Getränken, nehmen können.

Diese Gebetswoche in Gütersloh gestalten wir seit dem Jahr 2008 in Anlehnung an die Allianz-Gebetswoche, die das jährliche Thema nennt. Bis dahin beteiligten sich in Gütersloh vorwiegend die Landeskirchliche Gemeinschaft und die Evangelisch Freikirchliche Gemeinde an der Gestaltung der Gebetswoche der Deutschen Evangelischen Allianz, Anfang Januar eines jeden Jahres. Um diese Gebetswoche wieder neu in den Blick vieler Gemeinden zu bringen, kamen wir auf den Gedanken, den Christenrat mit den unterschiedlichen Mitgliedskirchen einzubeziehen.

Die zeitliche Veränderung, die Gebetswoche nicht in der ersten, sondern in

der letzten Januarwoche zu gestalten, hängt mit den Festen der orthodoxen Christen zusammen.

Seit 11 Jahren bestätigt sich dieser Weg in Gütersloh. Als Delegierte der Landeskirchlichen Gemeinschaft arbeite ich von Herzen gerne im Christenrat mit. Trotz unserer unterschiedlichen Verständnisse zu manchen Themen, suchen wir das Gemeinsame des Glaubens und betonen dies: Die Verbundenheit in Jesus Christus und das geschwisterliche Wachsen im Glauben, das auf den gemeinsamen Weg mit diesem einen Herrn der Kirche einlädt.

Für die LKG Gütersloh, Ingrid Müller

Deeskalation im Polizeialltag



Dieser Artikel öffnet ein kleines Fenster in die Erlebniswelt der Polizei NRW. Vielleicht wird deutlich, dass der Alltag unserer Polizeibeamtinnen und -beamten sehr viele Berührungspunkte mit alltäglichen Lebenssituationen hat. **Wir sind nicht für uns selber da...**

Wenn wir versuchen das Thema „Deeskalation“ innerhalb der Polizeiorganisation zu rechtfertigen, dann gelingt es uns mit der Einordnung in den zeitgemäßen Rahmen der Suche nach Verringerungen von „Belastungen am Arbeitsplatz“. Eine Anleitung zu deeskalativem Verhalten im Einsatz dient also dem Arbeitsschutz, zu dem jeder Arbeitgeber verpflichtet ist. Unter dieser Überschrift finden sich auch Anteile in meinen Vorlesungen aus der Perspektive „Führungslehre“ im Bachelorstudiengang an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung. Hier beginnt der Berufsweg von Polizisten in NRW.

Deeskalation hält gesund. Hier wird aber der Bezug zum eigentlichen Ursprung der Thematik deutlich. „Das deeskalative Einsatzmodell“ der Polizei ist in den 1990er Jahren in die Polizei NRW hineingewachsen und hat bis heute Bestand (Bernt und Kuhleber, Das deeskalative Einsatz-

modell, in Die Polizei 1991, S. 219, 221). Im zuletzt reinen SPD-Kabinett der Landesregierung unter Innenminister Herbert Schnoor wurde es implementiert und hat bis heute Bestand. Tatsächlich kann ich mich als Zeitzeugen bezeichnen. Für das Einsatzmodell ist die Polizei NRW bundesweit viele Jahre belächelt worden, galt als „Laberpolizei“, weichlich und mit wenig Durchsetzungskraft. Der Slogan: „...unsere schärfste Waffe ist das Wort...“, läuft uns bis heute nach. Dabei treffen unsere Polizeibeamtinnen und -beamten im Rahmen der rechtlichen Befugnisse damals und heute ihre erforderlichen Maßnahmen. Sie setzen sich mit ihrem Leben und ihrer Gesundheit unter größeren Risiken ein, wie es von Normalbürgern erwartet wird und erhalten dafür zwar ihr Gehalt aber offensichtlich immer weniger Respekt.

Dabei reicht ihr Handlungsportfolio vom Gespräch bis zum tödlichen Gebrauch der Schusswaffe. Das gilt für den „Streifenpolizisten“ und blieb unverändert in den Jahren in denen ich bei den Spezialeinheiten der Polizei gearbeitet habe.

Für die Inhalte der „Einsatzlehre“ in Aus- und Fortbildung wurde seinerzeit

analysiert in welchen Dienstunfällen Polizeibeamte getötet oder verletzt worden sind und welche Situationen hier besonders herausragend waren (Studie der PFA, Münster 1987). Erstaunlicherweise waren es nicht die Hochbrisanz-Einsätze des SEK, sondern vielmehr die Standardsituationen des Streifendienstes. Die meisten Kollegen wurden verletzt bei Fahrzeugkontrollen, Einsätzen bei häuslicher Gewalt (Familienstreit, Ruhestörung) und Anhalten/Ergreifen von Personen (Festnahme, Identitätsfeststellung, Verhaftung).

Auch das ist nicht erstaunlich. Wenn die Polizei die Bildfläche betritt und Maßnahmen ergreift, liegt immer ein Konflikt zugrunde. Wir entdecken und thematisieren Regelverstöße oder werden in offene Konflikte zwischen Konfliktbeteiligten hineingerufen. Es gibt immer mindestens einen, der sich nicht freut, wenn wir kommen...

Konfliktfähigkeit, dazu ausgeprägte Kommunikationsfähigkeiten, werden bereits in unserer Personalauswahl abgeprüft. Ausbildungs- und Fortbildungsinhalte ranken sich um Konfliktforschung, Konfliktursachen und Konflikteskalation. Unser eigenes

Rollenverständnis und die Stärkung unserer Kompetenzen in der Konfliktbewältigung sind das erklärte Ziel.

Je weniger wir (...als Polizei) an der Eskalation bestehender Konfliktlagen im Einsatz beteiligt sind, desto besser. Daher beschäftigt sich das Einsatzmodell (siehe Abb.) mit einer Vorbereitung (Information/Einstimmung/Absprache/Führung), der eigentlichen Durchführungsphase (Annäherung/Offensive und Defensiv Handlungsalternativen) und einer Nachbereitung (Information/Dokumentation/Vorsatzfassung) für die nächsten Einsätze. Nach dem Einsatz ist vor dem Einsatz...

Es ist kein Zeichen von Schwäche, wenn wir unsere Maßnahmen erklären, unsere Rolle verdeutlichen.

Das deeskalative Einsatzmodell: 3 Phasen



Ziel: Akzeptierbares und sicheres polizeiliches Handeln

Es ist ein Zeichen von Stärke, wenn wir Konsequenzen ankündigen, die wir auch umsetzen. Aber es gibt dem polizeilichen Gegenüber die Chance abzuwägen, ob sich eine Konflikterwei-

terung mit der Polizei lohnt oder nicht. Wenn wir eine Einsatzlage lösen, weil wir durch unser eigenes Verhalten und eine gute Einsatzkommunikation deeskalieren konnten, ist das immer besser als höher in das Regal der Maßnahmen greifen zu müssen. Lieber einmal mehr reden, als zur Anwendung körperlicher Gewalt greifen zu müssen.

Auch Deeskalation hat eine Grenze.

Wenn das Gegenüber nicht verstehen will oder kann (Vollrausch, Gewaltexzess), ist Sprache nicht das geeignete Mittel. Und nur für diese Fälle hat der Staat uns mit einem Gewaltmonopol ausgestattet, um die innere Sicherheit denen gegenüber zu verteidigen, die sie verletzen oder missbrauchen.

Ein kleiner aktueller Einblick: In die Polizei NRW stellen wir nur noch Berufsanfänger mit Studienberechtigung (Abitur o. ä.) ein. Wir erreichen junge Menschen aus der behüteten Mitte der Gesellschaft. Anders als vielleicht in den späten 1980ern, ist es heute zum Teil erforderlich, diese jungen Menschen an die Begegnung mit Wut, Hass und körperlicher Gewalt heranzuführen. Manchmal fühlt es sich an, wie eine Art von „Eskalationstraining“. Die erste körperliche Auseinandersetzung, der erste Angriff lassen nicht lange auf sich warten, sobald sie die Uniform tragen und sich für unsere Sicherheit einsetzen...

POR Thomas Fürst, LKG Plettenberg

Bitte vormerken! Training für Verantwortliche ab Mai 2020 am Start

Für alle, die sich und andere in den Blick nehmen und verantwortlich leiten möchten!



TERMINE 2020

Sa. 16. Mai/Sa. 13. Juni/Sa. 10. Oktober jeweils von 9.30 – 16.15 Uhr
27. – 29.11. (1. Advent), Horn Bad-Meinberg

TERMINE 2021

Sa. 23. Jan./Sa. 13. März/Sa. 26. Juni/Sa. 04. Sept.
29.10. – 01.11. Baltrum, Vorstände- und Leitertagung
26. – 28.11. 1. Advent, Horn Bad-Meinberg

Weitere Termine

- 10. – 12.09.2020 Perspektivo 2.0, Detmold (www.gnadauer.de)
- 20.09.2020 WGV-Tag, Ahlen
- 13. – 15.11.2020 Gnadauer Frauen Kongress, Marburg (www.gnadauer.de)



© unsplash.com/galina-n

Vorsitzender + Ansprechpartner: Nicolai Hamilton, Ulmenweg 22, 33790 Halle/Westfalen, E-Mail: Nicolai.Hamilton(at)lkg-westfalen.de

Anschrift des Verbandes: Geschäftsstelle Westfälischer Gemeinschaftsverband e.V.: Schreppingshöhe 3, 45527 Hattingen
E-Mail: geschaeftsstelle(at)lkg-westfalen.de

Leitende Referentin im WGV: Petra.Mueller(at)lkg-westfalen.de

Schatzmeister: Robert Ittermann-Löw, Ecksee 44, 44805 Bochum
Tel.: 0234-5448152, E-Mail: finanzen_wgv(at)lkg-westfalen.de

Danke für jede Spende, die Sie uns anvertrauen!

BANKVERBINDUNG

Westfälischer Gemeinschaftsverband
IBAN: DE20350601902115325011
BIC: GENODED1DKD